

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext 4.So.v.d.Passionszeit, 9.2.2025: Markus 4,35-41 (Ev.)

Am Abend desselben Tages sprach Jesus zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm.

Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde.

Und er, Jesus, war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?

Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Auf unzähligen Bildern verewigt, mit all der Dramatik, die so ein Gemälde transportieren kann - und zugleich tief in unsere Seelen eingebrannt, - diese Geschichte von den Jüngern im Boot, - wie sie in Seenot geraten, wie Sturm und Wellen über sie herfallen, - und sie nicht mehr aus noch ein wissen. Eine Geschichte, die unseren Ängste eine Gestalt verleiht, - die uns Worte gibt für das „Grauen der Nacht, für den Pfeil, der des Tages fliegt, für die Pest, die im Finstern schleicht, und die Seuche, die am

Mittag Verderben bringt.“¹

Dass der See Genezareth, oder das „Galiläische Meer“, wie er auch heißt, die Jünger dermaßen in Seenot bringen kann, mag uns verwundern, - ist er doch ein eher kleines Gewässer: ca. 21 Kilometer lang und an der breitesten Stelle ca. 13 Kilometer breit. Tatsächlich aber kommt es bei großen Temperaturunterschieden zwischen Wasser und Land fast täglich am frühen Nachmittag, aber auch nachts zu kleinen Wirbelstürmen bzw. heftigen Winden², Markus erzählt ja von solchen „Windwirbeln“, die einem kleinen Boot durchaus gefährlich werden konnten.

Diente ihr Boot eben noch als eine sichere Kanzel, von der aus Jesus den Menschen vom Reich Gottes erzählt hatte, wird es für sie nun zur tödlichen Falle. Kein Wunder, dass die Geschichte zum Gleichnis werden konnte für die *Kirche*, für das Schiff, das sich Gemeinde nennt, unterwegs auf dem Meer der Zeit – und dabei stets vom Sturm bedroht.

Eines dieser Bilder ist mir seit meiner Jugendzeit vertraut, eine kleine Buchmalerei aus einem mittelalterlichen Codex³: da hat sich das Boot in ein Ungeheuer verwandelt, das sie in den Abgrund reißt, und die Jünger (bis auf

1 Psalm 91, 4-5

2 <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/see-genezareth>

3 <https://de.wikipedia.org/wiki/Hitda-Codex>

2 Predigt 9.2.2025.odt 10075

einen) kennen nur *eine* Blickrichtung: Mit vor Angst weit aufgerissenen Augen schauen sie nur auf den Sturm und die Wellen, das Segel flattert nutzlos im Wind, - und Jesus: ER liegt seelenruhig im Boot und schläft. *Einer, nur einer* der Jünger schaut nicht mit den anderen auf das Grauen, - er schaut auf Jesus, - und soll damit wohl so etwas sein wie ein Vorbild für uns.

Wie gesagt: Gern hat die Kirche sich selbst so gesehen, - bzw.: Was heißt schon: gern? Lieber hätte sie sich sicher ganz anders gesehen: Mit geblähtem Segel unterwegs in voller Fahrt auf ruhigem Meer, aber so waren die Zeiten eben oft nicht, sondern bedrohlich und Angst erzeugend. Die Kirche im Kampf, mit Mächten, die sie vernichten wollten. Jesus Christus mit im Boot, der ihr doch einst zugesagt hatte: „Die Pforten der Hölle sollen dich nicht überwinden!“ Aber diese Zusage hat sie dann im Toben und Brausen des Meeres oft nicht mehr gehört, - und es hätte eben den besonderen Blick dieses einen gebraucht, der die anderen daran erinnert: Christus ist doch bei uns!

Auch derzeit wäre das wieder ein passendes Bild für eine Kirche in Not, wenn wir an all die Strukturrunden denken, die wir ständig drehen, an Kirchenschließungen und Vakanz durch Geld- und Personalmangel. Wir erleben

hier in unseren Landen zwar keine Verfolgung, - aber viel an gesellschaftlichem Bedeutungsverlust der Kirche, an Desinteresse und Gleichgültigkeit der Menschen. Was daran wohl unser eigener Anteil ist?!

Die Geschichte, wie der Evangelist Markus sie erzählt, ist schon besonders: Denn er erzählt nicht nur von der Not, in die der Sturm das kleine Boot bringt, und von der Angst der Jünger, - sondern wenn wir den Emotionen nachspüren, entdecken wir auch Wut und Ärger, auf beiden Seiten. Die Jünger wecken Jesus ja nicht auf und rufen: Herr, hilf uns. Sondern Markus erzählt: „Er, Jesus, war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“ Das ist kein Hilferuf im eigentlichen Sinn – den finden wir etwa bei Matthäus: „Herr, hilf, wir verderben“, sondern da schwingt ein Vorwurf mit, sicher geboren aus Verzweiflung und Todesangst, aber eben doch dein Vorwurf: Anscheinend ist es dir egal, was aus uns wird, - wir sind in Lebensgefahr, und du schläfst seelenruhig auf deinem Kissen, keinen Finger rührst du, um uns zu helfen.

Ich glaube, dahinter steckt ein ganz besonderes Ärgernis. Hier ist Gott nicht fern von den Menschen, oder die Men-

schen fern von Gott. Bei Jona war das so, Jona bringt sich und seine Gefährten in Seenot, weil er vor Gott wegläuft, weil er Gott und seinen Auftrag hinter sich lassen will.

Aber hier trifft es die Frommen, die engsten Vertrauten Jesu, seine Freunde. Sie sitzen mit ihm in einem Boot, die ganze Zeit schon. Haben ihm zugehört, mit dem Herzen, ganz bestimmt. Sie gehen mit ihm, seit er sie berufen hat, teilen ihr Leben mit ihm, sind für ihn da, so wie er für sie da ist.

Aber ist er das wirklich? Gerade jetzt sieht es nicht so aus! Gott ist da, aber er kümmert sich nicht, das ist es, was so besonders ärgerlich ist. Auch im übertragenen Sinn: Warum lässt Gott das zu, dass es seiner Kirche auf Erden, - also wenigstens hier bei uns, anderswo wächst sie ja – so schlecht geht? Warum hilft er nicht in den Stürmen der postmodernen Gesellschaft? Warum schenkt er uns nicht mehr Kraft, mehr Glanz, mehr Attraktivität, mehr Ausstrahlung und Überzeugungskraft? Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

Aber auch, wie Jesus reagiert, ist sonderbar, muss ihnen jedenfalls sonderbar erscheinen: Er hätte ja sagen können: Hey Leute, entschuldigt, ich bin eingeschlafen, es

war ein langer Tag! - Oder: Ok, ich verstehe, das ihr furchtbare Angst habt, - keine Sorge, ich helfe euch! Vermutlich hätten sie auch verstanden, wenn er gesagt hätte: So ein Mist, dass ausgerechnet jetzt so ein Sturm aufkommen muss, - refft das Segel, haltet das Steuer, rudert, was das Zeug hält – und versucht, aus dem Sturm herauszukommen. Ich pack mit an, mehr kann ich auch nicht tun!

Seine Reaktion, so wie Markus sie schildert, ist eine doppelte: „Er aber stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.“ Nur Markus benutzt hier die wörtliche Rede, und das ist insofern interessant, als es annähernd dieselben Worte sind, die Jesus zuvor bei einer Dämonenaustreibung⁴ benutzt hatte: Da heißt es: „Und Jesus bedrohte ihn, den unreinen Geist, und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm!“ Und auch die Reaktion derer, die das mitbekommen, ist ähnlich wie hier die der Jünger: „Und sie entsetzten sich alle, sodass sie sich untereinander befragten und sprachen: Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht! Er gebietet auch den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm!“

4 Markus 1,25

6 Predigt 9.2.2025.odt 10075

Ist das der Grund für den Vorwurf, den er den Jüngern nun macht: „Jesus sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“ Meint er: Ihr habt doch gesehen, dass ich Macht habe selbst über die unreinen Geister, - hätte euer Glaube dann nicht reichen sollen, um mir auch in dieser Situation zu vertrauen? Sie jedenfalls „fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!“

Es ist die Erinnerung an den, der die Welt geschaffen hat, die hier mitschwingt: „Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.“⁵ Oder: „Wer hat das Meer mit Toren verschlossen, als es herausbrach wie aus dem Mutterschoß, als ich's mit Wolken kleidete und in Dunkel einwickelte wie in Windeln, als ich ihm seine Grenze bestimmte und setzte ihm Riegel und Tore und sprach: "Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!"?“⁶

War die Reaktion bei der Austreibung des unreinen Geistes also: „Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht!“ - so ist es hier die Frage, - die Frage aller Fragen, könnte

5 Psalm 104,9

6 Hiob 38,8-11

man sagen: „Wer ist der? Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!“

Markus reicht diese Frage gewissermaßen an uns weiter, legt sie uns in den Mund, will, dass wir nie mit ihr fertig sind, als bleibende, aber durchaus wertvolle Verunsicherung: Wer ist der? Wer ist der für dich? Oder anders herum gefragt: In den Stürmen deines Lebens: Wer hat da das Sagen? Wer hat die Macht? Wem vertraust du dein Leben an? Wem traust du zu, dass er dich retten kann. Starrst du – wie die Jünger im Boot in der Buchmalerei des Hitda-Codex – auf Sturm und Wellen? Oder schaust du zu dem hin, der ja längst mit im Boot ist?

Markus liebt offenbar offene Enden in seinen Geschichten. Auch sein Evangelium endet so, mit einem offenen Ende: Als die Frauen am leeren Grab die Botschaft des Engels gehört hatten, „gingen sie hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“

Auch hier bleibt die Frage schwebend im Raum und wartet auf unsere Antwort: Wer ist der, dass nicht einmal der Tod Macht über ihn hat? Wer ist der - für dich?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.